

B KULTURWISSENSCHAFTEN

BD LITERATUR UND LITERATURWISSENSCHAFT

BDBA Deutsche Literatur

Personale Informationsmittel

Arthur SCHNITZLER

Träume

EDITION

12-1 *Träume* : das Traumtagebuch 1875 - 1931 / Arthur Schnitzler.
Hrsg. von Peter Michael Braunwarth und Leo A. Lensing. - Göttingen : Wallstein-Verlag, 2012. - 320 S. ; 21 cm. - ISBN 978-3-8353-1029-2 : EUR 34.90
[#2560]

Arthur Schnitzler (1862 - 1931) führte lebenslang, kontinuierlich ab 1891, Tagebuch. Das hat er mit Goethe gemein (Kontinuität ab 1796), nicht aber die zunehmende Tendenz zum verknüpften Chronikalstil und selektiven stichwortartigen Ereignisbericht, hinter dem Selbstreflexion stark zurücktritt und von Träumen kaum jemals die Rede ist. Schnitzler gibt der reflexiven oder analytischen Selbstbetrachtung seines Lebens (bis in die Träume hinein) und der Hauptbereiche seiner Tätigkeit (der ärztlichen wie der schriftstellerischen), viel größeren Raum. Während Goethe diaristische Notizen, vor allem die späteren, als Faktenmaterial nutzte für näher ausgeführte autobiographische Verlautbarungen (namentlich ***Italienische Reise; Tag- und Jahreshefte***), exzerpierte Schnitzler aus den seinigen Zusammenstellungen über verschiedene Erlebniskomplexe wie persönliche Beziehungen, Reisen, Lektüren. Und so auch begann er 1921 die wohl umfangreichste Exzerptsammlung, indem er seiner Sekretärin über Jahre hin sukzessive eine zur Vollständigkeit tendierende Auswahl der Traumsequenzen aus den Tagebüchern in die Schreibmaschine diktierte, wobei er teils sofort teils nachträglich Umformulierungen vornahm. Als er starb, war das ***Träume*** betitelte Typoskript bis zum Ende des Diarienjahrgangs 1927 gediehen.

Dieses Typoskript ist nun vervollständigt und erstmals ediert worden von Peter Michael Braunwarth, einem Mitherausgeber der großen Tagebuchedition,¹ und Leo A. Lensing hat ein instruktives Nachwort dazu geschrieben. Die Ergänzungen betreffen nicht nur die in den Jahrgängen 1928 - 1931 notierten Träume, sondern auch diejenigen einschlägigen Notizen oder Ein-

¹ ***Tagebuch*** / Arthur Schnitzler. Unter Mitwirkung von ... hrsg. von Werner Welzig. - Wien : Verlag der Österreichische Akademie der Wissenschaften. - 1981 - 2000. - Bd. 1 - 10.

zelstellen, „die Schnitzler aus Diskretion oder Taktgefühl ausgelassen hat“ (S. 272), ferner eliminierte Satzteile. Sämtliche Hinzugaben und Wiedereinfügungen sind durch eine andere Drucktype vom Grundtext gut erkennbar abgehoben. Für die Konstitution des Typoskriptes gilt (S. 272): „Fehlende Buchstaben, Wortteile oder Worte, die für den Sinnzusammenhang notwendig sind, werden getreu dem Tagebuch ergänzt. Handschriftliche Zusätze werden in den Text integriert und durch *Kursivierung* kenntlich gemacht.“ Normierungen finden sich bei fehlerhaften Namensschreibungen und fehlenden Satzzeichen. Der Schlußteil ab 1928 ist nach der Tagebuchedition abgedruckt. Insofern handelt es sich um eine textkritische und vollständige Lese-Studien-Ausgabe, die das von Schnitzler offenkundig intendierte Projekt eines eigenständigen Traumbuchs realisiert.

Wenn man davon ausgeht, daß der Mensch nahezu allnächtlich träumt, dann sind die Traumeinträge im Tagebuch stark selektiv. Das bestätigt beispielsweise die Notiz vom 31. Dezember 1911 (S. 51): „[...] lauter ganz uninteressante, nur auffallend lebhaft Träume.“ Auch die unterschiedliche Dichte der Traumnotate über die Jahre hinweg spricht dafür, daß Schnitzler lediglich das ihm besonders wichtig Erscheinende vermerkte. Und das ist von einer außerordentlichen, all seine Lebens-, Denk- und Schaffensprobleme umfassenden Vielfalt und Breite, die nach interdisziplinären Spezialuntersuchungen verlangt - zumal die Traumaufzeichnungen anders als die Traumproblematik in Schnitzlers Dichtungen² bislang ungebührlich vernachlässigt worden sind.³ Wie nicht verwunderlich, hat er eigene Oneirologie betrieben, gelegentlich sogar träumend: „Ich erinnere mich, dass ich, als ich Freuds »Traumdeutung« las, 1900, auffallend viel und lebhaft träumte und selbst im Traum deutete“ (23. 3. 1912; S. 52). Die zahlreichen Eigendeutungen erfolgten mit wachsender Distanz zu Freuds Schrift und den Folgepublikationen seiner Schüler.

Auch wenn Schnitzler sich von politischen Belangen fernzuhalten versuchte, bedrängten sie ihn doch bis in den Schlaf hinein und erweckten ihm - bemerkenswert frühzeitig - schlimme Vorahnungen (25. 7. 1924; S. 204): „Mit [Stefan] Zweig und [Paul] Wertheimer in einem Wirtshausgarten (etwa Türkenschanzpark oder auch Prater). Eine Hakenkreuzergesellschaft, die uns oder wenigstens W. aus krakehligen Gründen schon erwarten. Sie stehen vom Tisch auf - Zweig und ich warten weiteres nicht ab, fliehen [...].“ Angstträume begegnen nicht selten, anfangs betreffen sie immer wieder das Ringen um eine anerkannte Schriftstellerposition und die Suche nach Gleichgesinnten, einmal exemplarisch bezogen auf Schillers Werben um Goethe (7. 9. 1893; S. 17): „Bin in einer Gesellschaft mit Goethe, der klein, unansehnlich, dem [Musikkritiker Eduard] Hanslick ähnlich ist. Ich, im Schillermantel, biete ihm die Hand.“ Schillermantel, eine Analogiebildung zu dem geläufigen Begriff „Schillerkragen“ (auf den jüngeren Dichter, den Stürmer

² ***Der Traum in der literarischen Moderne*** : Untersuchungen zum Werk Arthur Schnitzlers / Michaela L. Perlmann. - München : Fink, 1987.

³ Eine Ausnahme bildet die medizinhistorische Dissertation: ***Träume bei Arthur Schnitzler (1862 - 1931)*** / Valeria Hinck. - Feuchtwangen : Kohlhauser, 1986.

und Dränger bezogen), verweist eindeutig auf die spätere Zeit der Nähe zu und Freundschaft mit Goethe.

Aus Traumberichten und beigefügten Deutungen ergeben sich textspezifische Schwierigkeiten für die kommentatorische Erschließung realer Hintergründe, Personen, Orte usw. „Die Angebote, die die Anmerkungen und das kommentierende Namenregister liefern, sind daher in manchen Fällen lediglich ein Assoziationsbehelf“ (S. 273). Darüber hinaus bieten die zahlreichen Einzelstellenerläuterungen insgesamt einen hervorragenden Sachkommentar. Der verlorene ursprüngliche diaristische Kontext hat sich freilich nicht mit gleicher Dichte kenntlich machen lassen.

Das 50seitige Nachwort setzt an bei dem Befund (S. 408): „Die Träume in »Träume« stammen zwar aus den Aufzeichnungen des Tagebuchs, sind aber keineswegs – weder als Ganzes noch in den Einzelheiten – mit ihnen identisch.“ Aufgezeigt werden Bearbeitungsvorgänge nach publikationsorientiertem, „schriftstellerischem Kalkül“ (S. 409). Eingehendere Aufmerksamkeit findet Schnitzlers ambivalentes und schließlich ablehnendes Verhältnis zu den psychoanalytischen Traumtheorien der Freud-Schule, das weitere Berührungs- oder Bezugspunkte wie die der Novelle **Lieutenant Gustl** (1901) zur **Traumdeutung** ausschloß. Es wird die diskussionswerte These aufgestellt, Vorbild für die Integration von Traumberichten ins Tagebuch sei Hebbel gewesen; es bestehe eine „bisher übersehene zeitliche Übereinstimmung zwischen dem Beginn der kontinuierlichen Aufzeichnung der Träume und der ersten Lektüre von Hebbels Tagebüchern“ (S. 437) im Frühjahr 1891, ferner markante Parallelität beim „oneirisch inszenierte[n] Umgang mit literarischen Vorfahren“ (S. 442). Daß Schnitzler bei Hebbel nachgerade „ein anregendes Schreibmodell für das eigene Traumbuch gefunden hat“ (S. 445), bedarf indes wohl noch detaillierterer Nachweise. Prägnant resümierend werden Schnitzlers „Traumaufzeichnungen [...] als erzählerische Höhepunkte des Tagebuchs“ gewertet (S. 436).

Der vorliegende Band läßt sich mit Fug und Recht als eine der bedeutendsten Nachlaßpublikationen aus neuerer Zeit bezeichnen, eben weil er für den Arzt und Autor Schnitzler gleichermaßen aufschlußreich ist und vertiefte Einblicke in sein (Innen-)Leben gewährt, durch die andere (etwa briefliche) Selbstäußerungen vielfach erweitert werden. Die Edition liefert beste Voraussetzungen dafür, eine Lücke der Schnitzler-Forschung zu schließen.

Wolfgang Albrecht

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz359319505rez-1.pdf>